

Separatabdruck aus Mitt. d. K. K. Geogr. Gesellschaft in Wien. 1907. Heft 6 u. 7

Professor Karl Fuchs' Ansichten
über
das Vorbild des griechischen Tempels

Von
Theodor Fuchs

In Nummer 1 der Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft von diesem Jahre findet sich p. 54 ein kurzer Aufsatz, in dem die Ansicht Paul Sarasins, daß der griechische Tempel sein Vorbild in einem Pfahlbaue habe, eingehender besprochen wird.

Ich möchte im Anschlusse an diese Mitteilung an einen vor einigen Jahren erschienenen Aufsatz von Prof. Karl Fuchs in Kronstadt hinweisen, der denselben Gegenstand behandelt, jedoch mit dem Unterschiede, daß daselbst der griechische Tempel nicht auf Pfahlbauten, sondern vielmehr auf jene hölzernen Almenhäuser zurückgeführt wird, wie sie die Rumänen im siebenbürgisch-rumänischen Grenzgebirge, besonders im Komitat Csik noch heute bauen.

Der in Rede stehende Aufsatz findet sich in der bekannten Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde „Globus“ vom Jahre 1905 auf p. 85 und 151 und ist von zahlreichen instruktiven Plänen und sehr genauen, fachgemäßen Darstellungen der Konstruktion eines derartigen Almenhauses begleitet.

Leider trägt jedoch der Aufsatz den sehr unglücklich gewählten Titel: „Über ein prähistorisches Alpenhaus“, ein Titel, der dem Inhalte absolut nicht entspricht und niemanden ahnen läßt, daß es sich darin um die Genesis des griechischen Tempels und um ein modernes Alpenhaus handelt.

Der Aufsatz scheint auch infolgedessen sehr wenig beachtet worden zu sein und dürfte es daher gerechtfertigt erscheinen, den Inhalt desselben hier in gedrängter Kürze wiederzugeben.

Der rumänische Bauer des transylvanischen Alpengebirges ist ausschließlich Viehzüchter. Er wohnt mit seinem Vieh zusammen

und das auf länglich-viereckiger Basis ausschließlich aus Holz errichtete Blockhaus besitzt in der Regel nur einen Raum mit einer Tür an der Schmalseite. In diesem Raume sind rechts und links die Kühe eingestellt. Im hintersten Teile befinden sich die Bettstätten der Inwohner und in der Mitte der Hinterwand, wo im griechischen Tempel das Götterbild aufgerichtet ist, steht im rumänischen Blockhaus der Herd. Dieser Schlafraum mit dem Herde wird bisweilen durch eine mit einer Tür versehene Bretterwand vom übrigen Raume abgegrenzt und es entsteht so eine Art Opisthodomus.

Die Hauptsorge des Bergrumänen ist die Versorgung seines Viehes im Winter. Er braucht viel Heu und da er dasselbe auf dem Boden unterzubringen pflegt, so ist seine Aufmerksamkeit in erster Linie dahin gerichtet, das Fassungsvermögen des Heubodens möglichst zu erweitern.

Er erreicht dies dadurch, daß er die Decke des Hauses an allen Seiten über die Wände des Blockhauses vorspringen läßt und das Dach auch nicht unmittelbar auf die Decke des Hauses setzt, sondern dazwischen noch niedere Wände einschaltet. Das Dach wird dadurch gewissermaßen „gehoben“ und der Fassungsraum des Bodens außerordentlich vergrößert. Das vorspringende Dach selbst wird durch Säulen gestützt, die fast immer künstlerisch gegliedert sind.

Wir haben nun eigentlich bereits alle wesentlichen Teile des griechischen Tempels, ein länglich-viereckiges, fensterloses, an einer Schmalseite mit einer Tür versehenes Gebäude, welches von einem vorspringenden, von Säulen getragenen Dache bedeckt wird. Der eigentlichen Decke des Baues entspricht im griechischen Tempel der Architrav, den zwischen der Decke und dem Dache eingeschalteten Wänden entspricht der Fries, dem Giebelfelde des Daches entspricht das Giebelfeld des Tempels. Die Übereinstimmung geht aber noch viel weiter, wir finden an dem rumänischen Alpenhause auch die Vorbilder für die Sima, die Triglyphen, die Metopen, die sogenannten Zahnleisten, die Dachschindeln und die Akroterien und es ist hiebei besonders hervorzuheben, daß alle diese Bauelemente, die am griechischen Tempel als bloßer dekorativer Schmuck erscheinen, im rumänischen Alpenhause notwendige konstruktive Elemente darstellen, Formelemente, die nicht aus einem ästhetischen Bedürfnisse stam-

men, sondern einfach die notwendigen Ergebnisse der Konstruktion sind und einen ganz bestimmten Zweck erfüllen.

Die Rumänen der transylvanischen Alpen besitzen aber auch ein hochentwickeltes lebendiges Gefühl für schöne Formen, einen wahren Kunstsinn, wie er bei keinen der anderen Völker Europas vorhanden ist und auf das lebhafteste an den angeborenen Kunstsinn der alten Griechen erinnert.

Jede Tür, jeder Pfosten, jeder Zaun, jede Brüstung wird irgendwie verziert, und zwar verstehen sie es meisterhaft, mit den einfachsten Mitteln einen wirksamen und feinen ästhetischen Eindruck hervorzubringen. So werden die Holzsäulen in der mannigfachsten Weise durch Kerbe und Riefen gegliedert und die Firstschindeln in ganz ähnlicher Weise ausgeschnitten, wie dies bei den Griechen geschah.

Die Rumänen sind aber auch große Freunde lebhafter Farben und geben ihren Holzhäusern einen polychromen Anstrich, der zugleich das Holz gegen die Witterungseinflüsse schützt und alljährlich erneuert wird.

Die Farben, die sie hiebei konstant anwenden, sind aber genau dieselben, welche die Griechen bei ihren Tempeln benützten, nämlich blau, rot und gelb, ja auch die Art der Verwendung ist dieselbe. — Blau ist die Grundfarbe, die Farbe der großen Flächen, rot sind die Leisten, Gesimse und Einfassungen, gelb (bei den Griechen gold) die kleineren Bestandteile.

Nehmen wir nun noch hiezu, daß die Rumänen diese ihre Alpenhäuser stets an exponierten, nach allen Seiten freien Punkten des Gebirges aufstellen, wo sie von allen Seiten sofort gesehen werden können und möglichst auffallend sind, so muß man wohl gestehen, daß eine vollständigere Übereinstimmung zwischen einem derartigen rumänischen Alpenhause und einem griechischen Tempel kaum mehr denkbar ist.

Allerdings scheint die Sache bei alledem auf den ersten Blick hin noch einige Schwierigkeiten zu bieten, insoferne als man eben annehmen müßte, daß die Rumänen bereits in vorhistorischer Zeit ihre jetzigen Wohnsitze innehatten, daß sie bereits damals dieselben Häuser bauten wie jetzt und schließlich, daß die alten Griechen mit ihnen in Berührung standen.

Diese Schwierigkeiten schwinden aber bei näherer Überlegung sehr bedeutend.

Vor allen Dingen muß hervorgehoben werden, daß die Rumänen zu jenen wenigen Völkerschaften Europas gehören, über deren Herkunft, resp. Einwanderung uns absolut gar nichts bekannt ist und die uns, soweit wir zurückzublicken vermögen, als Eingeborene erscheinen.

Ebenso scheint es aber durch die neueren prähistorischen Forschungen sichergestellt, daß die Griechen, nicht wie man früher glaubte, aus Kleinasien in ihre späteren Wohnsitze einwanderten, sondern daß sie aus dem Norden kamen, und ebenso haben die neueren sprachlichen Studien ergeben, daß die alten Makedonier ein griechischer Stamm waren.

Unter solchen Umständen müssen aber die alten Griechen ursprünglich sehr nahe dem Gebiete der heutigen Rumänen gewohnt haben.

Hiezu kommt noch, daß die alten Griechen bei ihrer Einwanderung bereits eiserne Beile und eiserne Schwerter besaßen, für welche wahrscheinlich das eisenreiche siebenbürgisch-rumänische Grenzgebirge die nächste Bezugsquelle bildete.

Bedenken wir nun ferner, daß das erz- und salzreiche Siebenbürgen zu jenen Ländern zählt, welche die reichsten Schätze an Funden der Bronzezeit und der sogenannten Hallstätter Periode geliefert hat, und daß wir bei den heutigen Rumänen noch gegenwärtig eine ganz erstaunliche Menge von Geräten, Werkzeugen und sonstigen Gebrauchsartikeln in Verwendung finden, die mit den analogen Artikeln der Hallstätter Periode, der Bronzezeit, ja noch viel weiter zurückliegenden Kulturperioden vollständig und absolut übereinstimmen, so müssen wir wohl eingestehen, daß die anfangs auftauchenden Skrupel bei näherer Erwägung sich vollkommen auflösen.

Es kommt hiezu aber noch ein weiterer Punkt. Das rumänische Alpenhaus, wie wir es im vorhergehenden geschildert haben, entspringt einem äußerst primitiven Bedürfnisse, dem Bedürfnisse eines Viehzüchters, der mit seinem Vieh und seiner Familie unter demselben Dache wohnt, und alles, was wir an dem Hause sehen, vom Größten bis zum Kleinsten, ist nichts als die einfachste und praktischste Lösung der aus diesem Bedürfnisse entspringenden Aufgabe.

Das Werkzeug aber, welches der Rumäne des Gebirges auch heutzutage noch zur Errichtung seines Hauses benützt, ist ausschließlich das Beil, dasselbe Beil, welches bereits zur Bronzezeit

in ganz ähnlicher Weise vorhanden war, und wird an dem ganzen Hause nicht der kleinste Metallbestandteil, überhaupt nichts verwendet, was sich nicht mit Beil und Messer herstellen ließe.

Fassen wir nun das im vorhergehenden Gesagte zum Schlusse nochmals zusammen, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

1. Der griechische Tempel entspricht sowohl in seiner Gesamtanlage als auch in allen wesentlichen Bestandteilen vollkommen dem aus Holz gebauten Almenhause der Rumänen im siebenbürgisch-rumänischen Grenzgebirge.

2. Ein sehr großer Teil dessen, was am griechischen Steintempel als bloß ornamentaler Schmuck erscheint, findet sich vorbildlich an dem hölzernen rumänischen Almenhause als notwendiger Bestandteil der Konstruktion.

3. Diese rumänischen, aus Holz gebauten Almenhäuser werden polychrom angestrichen, und zwar mit denselben Farben und nach denselben Prinzipien wie die griechischen Tempel.

4. Diese Almenhäuser werden genau so postiert, wie die Griechen es mit Vorliebe mit ihren Tempeln taten.

5. Es ist vollkommen möglich, ja sogar im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Rumänen bereits in prähistorischen Zeiten dieselben Almenhäuser bauten.

6. Es erscheint gegenwärtig als höchst wahrscheinlich, daß die Griechen ursprünglich die unmittelbaren Nachbarn der Rumänen waren und mit ihnen im Verkehre standen.

Alles dies aber läßt die Annahme, daß die griechischen Tempeln ihr Vorbild in diesen rumänischen Almenhäusern hatten, als vollkommen begründet erscheinen.

Ich habe im vorhergehenden nur die wichtigsten Grundlinien der von Professor Karl Fuchs gegebenen Darstellung mitgeteilt und muß die Interessenten in betreff der Details und der eingehenderen Begründung auf die eingangs erwähnten Arbeiten selbst verweisen.

Zu bemerken wäre dabei noch, daß sich gleich am Beginne des Aufsatzes in Zeile 5 ein sehr störender Druckfehler eingeschlichen hat. Es heißt nämlich daselbst: „die höheren Vorbilder“, während es richtig heißen sollte: „die hölzernen Vorbilder“.